



KOLONIALE VERSTRICKUNGEN 2

Neue Sichtweisen auf die Kolonialgeschichte Friedrichshagen-Kreuzbergs

Neue Sichtweisen auf die Kolonialgeschichte Friedrichshagen-Kreuzbergs

**Koloniale Verstrickungen.
Neue Sichtweisen auf die Kolonialgeschichte
Friedrichshain-Kreuzbergs**

Oktober 2021

Herausgeber:

FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum
Adalbertstr. 95 A, 10999 Berlin

Kontakt:

info@fhxb-museum.de
Tel. +49-30-50 58 52 33
www.fhxb-museum.de

Das FHXB Museum ist eine Einrichtung des Bezirksamtes
Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin.

Redaktion: Natalie Bayer, Paula Lange

Texte: Paula Lange, Anna von Rath (Glossar), unterstützt von Yacine Riebel

Lektorat: Joël Lorenz

Inhaltliche Beratung: Tahir Della

Gestaltung: mugalu_kommunikations-design, Barbara Mugalu



Gefördert durch die Mittel des Bezirkskulturfonds
Friedrichshain-Kreuzberg.

AUFARBEITUNG DER KOLONIALGESCHICHTE FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERGS

Seit Jahrzehnten fordern die Zivilgesellschaft und antirassistische Initiativen eine Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus und eine verstärkte Erinnerung an deutsche Kolonialverbrechen. Dieses Engagement spiegelt sich auch in Debatten über die Rückgabe von Objekten wider, die im kolonialen Kontext in deutsche Museen kamen, sowie über die Umbenennung von Straßennamen. Auch die Anerkennung des Völkermords an den Herero und Nama durch die Bundesregierung im Jahr 2021 steht damit im Zusammenhang.

Anfang der 2000er Jahre sind in vielen Städten Deutschlands postkoloniale Initiativen entstanden, die mit der Aufarbeitung der Kolonialgeschichte vor Ort begannen, dazu Stadtrundgänge entwickelten und erinnerungspolitische Forderungen stellten. Vereinzelt zeigten ein paar Museen Ausstellungen über den Kolonialismus.

In Friedrichshain-Kreuzberg wurde 2010 auf Engagement von zivilgesellschaftlichen Initiativen die erste Umbenennung einer Berliner Straße mit kolonialem Bezug zu Ehren der Dichterin und postkolonial kritischen Aktivistin May Ayim vollzogen. 2019 hat das Land Berlin die Entwicklung eines gesamtstädtischen Aufarbeitungs- und Erinnerungskonzepts zur Geschichte und zu den Folgen des Kolonialismus beschlossen.

Auch das FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum nimmt in seiner Ausstellungs-, Forschungs- und Sammlungstätigkeit den Kolonialismus in den Blick. Dabei geht es nicht nur um die Offenlegung kolonialer Strukturen im öffentlichen Raum, sondern auch um die Auseinandersetzung mit den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verflechtungen der Bezirksgeschichte. Dazu leistet diese Broschüre als Teil einer Serie von drei Themenheften einen Beitrag.

Diese Broschüre (Nr. 2) informiert über den deutschen Kolonialismus, welche Bedeutung die Stadt Berlin in diesem Kontext hatte und welche Rolle zu dieser Zeit die zwei Bezirke Friedrichshain und Kreuzberg spielten. Vorge stellt werden der Anhalter Bahnhof und die Schokoladenfirma Sarotti, die ihre Fabrik von 1881 bis 1913 am heutigen Mehringdamm in Betrieb hatte. Anhand dieser beiden Beispiele lässt sich aufzeigen, welche Bedeutung der Kolonialismus für die wirtschaftliche Entwicklung im Bezirk spielte.

Zur weiteren Vertiefung des Themas und als Diskussionsanregungen gibt es Fragen sowie eine Sammlung von Literatur- und Informationstipps. Ein Glossar erklärt die wichtigsten Begriffe und Zusammenhänge. Die im Glossar vorkommenden Begriffe sind in den Texten unterstrichen. Glossare sind niemals vollständig, stets Spiegel der zeitgenössischen Diskussionen und daher nur eine Anregung für eigene Vertiefungen mit dem Thema. Am Ende der Broschüre gibt es Platz für eigene Notizen.

DER DEUTSCHE KOLONIALISMUS UND BERLIN ALS ZENTRALER KNOTENPUNKT

Ende des 15. Jahrhunderts (ca. ab dem Jahr 1492) begann der europäische Kolonialismus. Verschiedene europäische Länder betrieben bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts (bis ca. 1974) eine gewaltsame Expansionspolitik, die weite Teile der Erde den imperialistischen Ländern politisch, wirtschaftlich und vor allem menschlich unterordnete. Noch heute wirken die Folgen des Kolonialismus im politischen sowie wirtschaftlichen Machtgefälle zwischen dem »globalen Norden« und dem »globalen Süden« nach. Eng verbunden mit dem Kolonialismus war die Vorstellung einer weißen Überlegenheit gegenüber Menschen, die als nicht weiß galten. Rassistische Vorstellungen bildeten ein zentrales Element des europäischen Kolonialismus. Theorien, Denkweisen und Stereotype, die in dieser Zeit in der europäischen Gesellschaft etabliert wurden, wirken im Rassismus gegenüber nicht weiß gelesenen Menschen bis heute.

Bereits 1682 gab es an der westafrikanischen Küste eine deutsche Kolonie: Der brandenburgisch-preußische Kurfürst Friedrich Wilhelm ließ im heutigen Ghana die Kolonie »Großfriedrichsburg« errichten. Von dort begann sowohl der Handel mit versklavten Menschen als auch mit Gold und Elfenbein.

In den folgenden Jahrzehnten beteiligten sich deutsche Kaufleute wie die Familie Fugger aus Augsburg am weltweiten Handel mit Sklav*innen und Gütern wie Gewürzen, Stoffen etc. Deutsche Missionsgesellschaften sandeten in zahlreiche Länder Missionar*innen, die dort durch ihre Präsenz und Aktivitäten koloniale Verbindungen und Strukturen stärkten.

Auf der »Kongo-Konferenz« vom 15. November 1884 bis zum 26. Februar 1885 im Reichskanzlerpalais in der Berliner Wilhelmstraße teilten ausschließlich europäische Großmächte den afrikanischen Kontinent bis auf das Kaiserreich Abessinien und Liberia untereinander auf. Diese Konferenz markierte auch den Beginn der Überseeherrschaft des deutschen Kaiserreichs. Zu den deutschen Kolonien zählten Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia), Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Rwanda und Burundi) sowie große Teile des heutigen Kameruns und Togo, Neuguinea (heute nördlicher Teil Papua-Neuguineas), die Marshall-Inseln, Kiautschou (heute Teil Chinas), die Karolinen, Palau und Marianeninseln (heute Mikronesien) sowie die Samoa-Inseln (heute Westsamoa).

Deutsche Kolonialtruppen verübten in den Kolonien zahlreiche rassistisch legitimierte Verbrechen wie Landnahmen, Plünderungen, Massenvertreibungen, Zwangsarbeit und Völkermorde. Gegen die koloniale Fremdherrschaft regte sich Widerstand und so kam es immer wieder zu Befreiungskriegen und größeren und kleineren Aufständen von Seiten der kolonisierten Bevölkerung, z. B. der »Boxerkrieg« in China 1900 – 1901, der Widerstand von Herero und Nama gegen Deutsche Kolonialtruppen 1904 – 1908 in Deutsch-Südwestafrika und der Maji-Maji-Krieg 1905 – 1907 in Deutsch-Ostafrika.

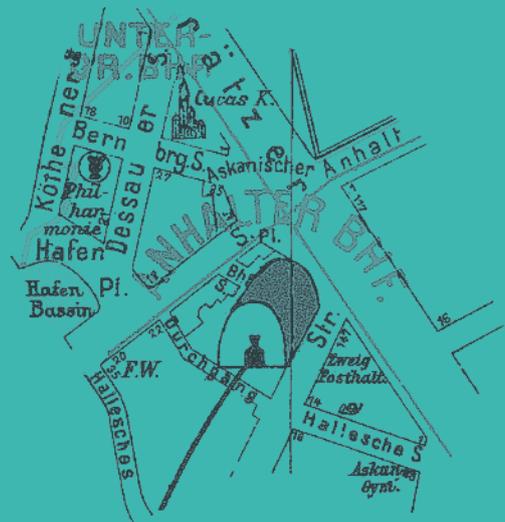
Berlin entwickelte sich zum Zentrum des deutschen Kolonialimperialismus. Schon bald wurden die Eroberungen in Afrika, Ozeanien und China auch im Stadtbild sichtbar: Straßen wurden nach »Kolonialhelden« benannt, das Afrikanische Viertel im Wedding entstand und in Friedrichshain wurde das erste Kolonialdenkmal geplant. Darüber hinaus befanden sich in der Reichshauptstadt viele koloniale Verwaltungseinrichtungen wie das Reichskolonialamt, Institutionen der Wissenschaft und Forschung wie das Kaiser-Wilhelm-Institut, Missionsgesellschaften und bürgerliche Kolonialverbände wie die Deutsche Kolonialgesellschaft.

KOLONIALE SPUREN IM BEZIRK FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG

DER ANHALTER BAHNHOF



»Askanischer Platz mit Anhalter Bahnhof«, Postkarte (Ausschnitt).
Quelle: FHXB Museum.



Die Geschichte des Anhalter Bahnhofs, der nach der mitteldeutschen Region Anhalt (heute in Sachsen-Anhalt) benannt ist, begann schon im Jahr 1836. In diesem Jahr gründete sich eine private Eisenbahngesellschaft, die mit finanzieller Hilfe des preußischen und anhaltinischen Staates eine neue Bahnlinie mit Startpunkt Berlin aufbauen wollte. 1841 waren die Strecke mit dem Namen »Berlin-Anhaltische Bahn« sowie der Anhalter Bahnhof fertiggestellt. Neben dem Personenverkehr wurde die Bahnlinie auch für den Güterverkehr genutzt. Bereits in den 1850er Jahren wurde klar, dass die Größe des Bahnhofsgebäudes für das steigende Personen- und Güteraufkommen nicht ausreichte, sodass der Umbau des Bahnhofs beschlossen wurde. Reparationszahlung der Französischen Republik an das neugegründete Deutsche Reich ermöglichten nach 1871 den Bau. Am 15. Juni 1880 wurde das neue Bahnhofsgebäude unter großem Publikumsandrang eröffnet.

Zu dieser Zeit war dies der größte Berliner Fernbahnhof, der wichtigste Ausgangspunkt für Reisende und Empfangsbahnhof für hohe ausländische Gäste. Seine Bedeutung spiegelte sich auch in der pompösen Architektur des Backsteinbaus wider. Der Fernverkehr beförderte Menschen und Güter über Sachsen, Prag und Budapest bis nach Griechenland und Italien. Auch die kaiserliche Familie, die über einen eigenen Eingang in private Räume des Bahnhofsgebäudes gelangte, unternahm von hier zahlreiche Reisen in andere Länder.

Doch der Anhalter Bahnhof spielte auch im deutschen Kolonialstreben eine wichtige Rolle: Als Teil des kolonialen Eisenbahnbaus sollte hier die »Bagdadbahn« in Richtung Mesopotamien (heute Teile des Iraks, Irans, der Türkei und Syriens) auch in Berlin Halt machen. In Zusammenarbeit mit dem Osmanischen Reich sollten von dort über die ca. 1.600 km lange Strecke Erdöl und andere Rohstoffe nach Europa gebracht werden. Zwischen 1903 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 wurde die Bahnstrecke jedoch nur auf einem Teilstück im Osmanischen Reich vollendet. Diese fertiggestellte Teilstrecke wurde auch für den Genozid an den Armenier*innen 1915/16 genutzt. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Versailler Vertrag verlor das Deutsche Reich neben den Kolonien auch alle Rechte an der Bagdadbahn, sodass die geplante Direktstrecke bis nach Bagdad nie zustande kam.

Ab 1900 wurden deutschnationale Stimmen lauter, die die Verbreitung des »deutschen Wesens« in andere Länder forderten. Im erdölreichen Mesopotamien sollten sich Deutsche ansiedeln, um von dort als Stützpunkte des deutschen Imperialismus »Kulturarbeit« zu leisten. Es gab auch Ideen, über die Bagdadbahn eine Landverbindung bis nach Indien zu schaffen. Passend dazu veröffentlichte die Satirezeitschrift »Lustige Blätter« im Jahr 1900 eine Ausgabe mit einer Karikatur von Dr. Georg von Siemens auf der Titelseite: Der damalige Leiter der Deutschen Bank und einer der Hauptinvestoren beim Bau der Bagdadbahn wird als Bahnwärter gezeigt.

Die Darstellung wiederholt dabei ein zu der Zeit gängiges Stereotyp von türkischer Bekleidung: von Siemens trägt eine weite Hose, Schnabelschuhe, ein Tuch um den Bauch sowie einen Fez als Kopfbedeckung. Zusätzlich ist seine Kleidung mit deutschen Militärabzeichen bestückt und in der Hand hält er eine deutsche Reichsflagge. Das Bild ist untertitelt mit »Bahn frei für deutsche Kulturarbeit im Orient«.



Bildbeschriftung: »Mit Volldampf nach Bagdad!«
 Dr. Georg von Siemens der Begründer der anatolischen Eisenbahn. »Bahnfrei für deutsche Kulturarbeit im Orient.«
 Karikatur von Wilhelm Anton Wellner.
 Quelle: Lustige Blätter, Vol. XV, 1900, Nr. 3.
 Wikimedia Commons.

5

Am Tempelhofer Ufer 30, direkt an das Bahnhofsgelände angrenzend, befand sich zudem ab 1885 der Sitz der Kreuzberger Firma Orenstein & Koppel. Als führendes deutsches Eisenbahnbau-Unternehmen wurde die Firma auch mit dem Bau der »Otavi-Bahn« in der deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) beauftragt. Über die Bahnstrecke wollten deutsche Unternehmen verschiedene Erze wie Kupfer, Blei und Zink aus der Gemeinde Tsumeb zur Hafenstadt Swakopmund transportieren, um von dort die wertvollen Rohstoffe nach Europa verschiffen zu können. Beim Bau der Bahn (1903–1904) wurden auch Angehörige der Hereros als Zwangsarbeiter*innen eingesetzt. Für den Krieg zwischen Deutschen Truppen und Herero und Nama 1904–1908 kamen über die von der Firma Orenstein & Koppel gebauten Eisenbahnschienen auch Militärtransporte für die Deutschen Truppen an. Diese Bahnstrecke spielte demnach für den Genozid an den Herero und Nama eine wichtige logistische Rolle.



Bahnbau Otavi-Bahn.
Quelle: Universitätsbibliothek Frankfurt am Main,
Bildnummer: 071-2402-06.

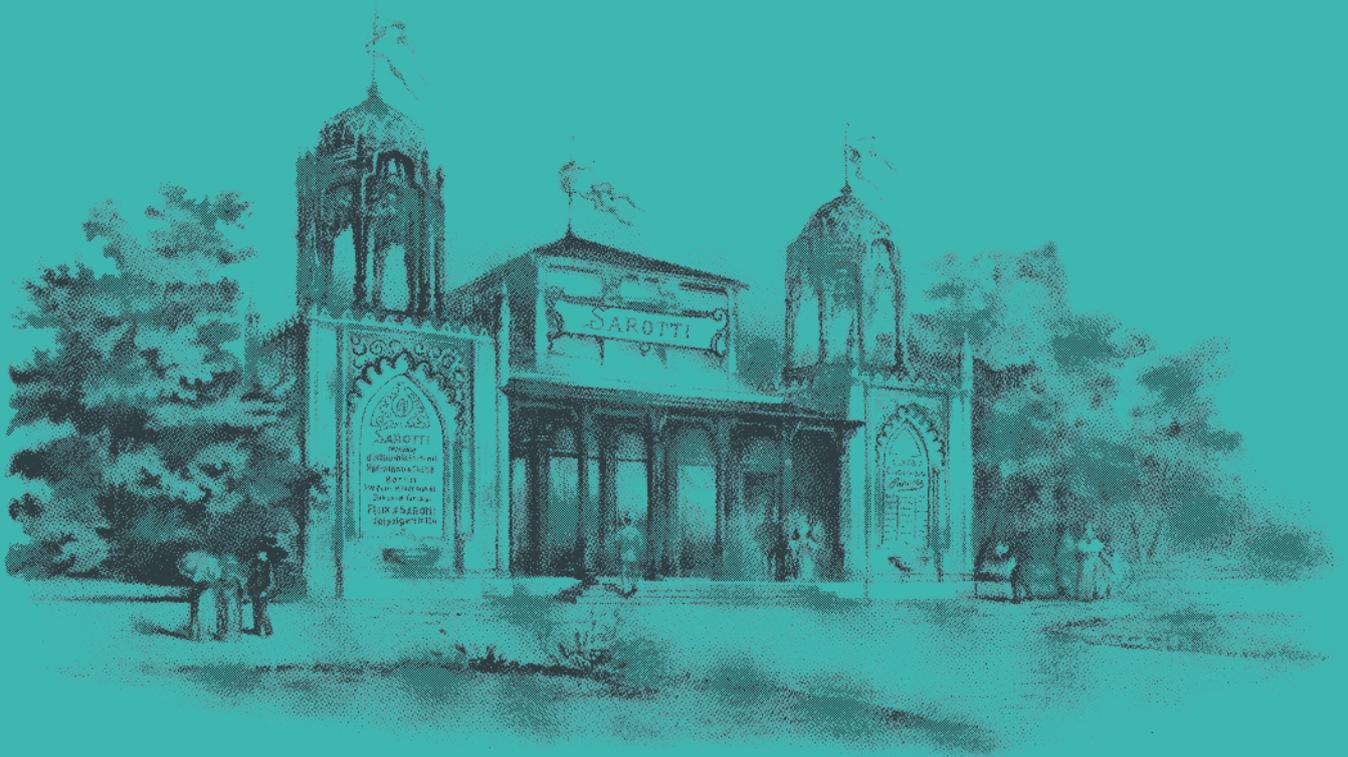
WIE IST DIE ROLLE VON EISENBAHNUNTERNEHMEN WIE ORENSTEIN & KOPPEL BEI KOLONIALEN DEUTSCHEN VERBRECHEN ZU BEURTEILEN? WAREN DIESE UNTERNEHMEN MIT IHREN VORRANGIGEN WIRTSCHAFTLICHEN UND WENIGER POLITISCHEN INTERESSEN MITSCHULDIG AN DIESEN VERBRECHEN?

WELCHE AUSWIRKUNGEN HAT DAS INTERESSE VON LÄNDERN WIE GROSSBRITANNIEN, RUSSLAND, DEN USA ODER DEUTSCHLAND AN ERDÖLQUELLEN IN LÄNDERN DES »NAHEN OSTENS« NOCH HEUTE?

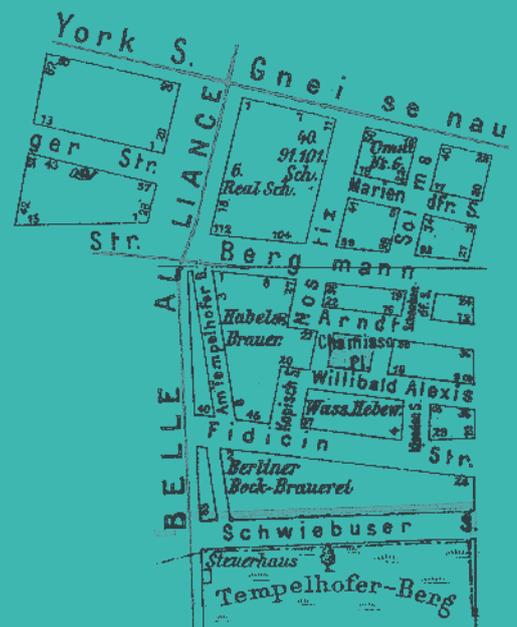
WARUM IST DER ABBAU VON ROHSTOFFEN IN LÄNDERN DES »GLOBALEN SÜDENS« DURCH UNTERNEHMEN DES »GLOBALEN NORDENS« NOCH IMMER PROBLEMATISCH?

KOLONIALE SPUREN IM BEZIRK FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG

DIE SCHOKOLADENFIRMA SAROTTI



Sarotti-Pavillon auf der Berliner Gewerbeausstellung 1896.
Quelle: Genest, Gerhard: Sechzig Jahre Sarotti 1868–1928, Berlin 1928, S. 52.



1868 eröffnete der Konditor Hugo Hoffmann in der Berliner M*-Straße 10 einen »Handwerkbetrieb zur Herstellung feiner Pralinen, Fondants und Fruchtpasteten«. Das Geschäft wuchs und 1872 übernahm Hoffmann die stadtbekanntere »Confiseur-Waren-Handlung Felix & Sarotti«. Ab 1881 verkaufte Hoffmann seine Produkte unter dem Namen »Sarotti«. Durch die Industrialisierung der Produktherstellung war in diesem Jahr auch ein Umzug in größere Produktionsräume nötig: Das Unternehmen Sarotti zog in die Belle-Alliance-Str. 81 (heute Mehringdamm 57).

Durch die Kolonisierung weiterer Teile des »globalen Südens« konnten europäische Unternehmen Rohstoffe wie Kakaobohnen, Kaffeebohnen, Rohrzucker und Gewürze meist durch schwere Arbeit, die von Kolonialiserten geleistet und zum Teil erzwungen wurde, nach Europa bringen und verkaufen. Dadurch änderten sich die Konsumgewohnheiten auch im Deutschen Reich: Nachdem Schokolade lange ein Luxusprodukt für wenige war, konnte sie nun als Getränk, Tafel oder Praline an die breite Masse verkauft werden. Aus welchem Land die Firma Sarotti ihre Kakaobohnen und den Zucker bezog, ist nicht genau bekannt. Die Schokoladen-Firma »Stollwerck«, die 1998 Sarotti aufkaufte, war in den kolonialen Warenhandel involviert. Mit dem Abbau von Kakaobohnen in Kamerun war das Unternehmen direkt an der wirtschaftlichen Ausbeutung in der deutschen Kolonie beteiligt und produzierte eine »Deutsche Kolonial-Schokolade«. Die deutschen Kolonisator*innen nahmen dafür die Plantagen und Felder der dort lebenden Bevölkerung unrechtmäßig in ihren Besitz und zogen zur Produktion die einheimische Bevölkerung zur Zwangsarbeit heran.

Da immer mehr Unternehmen Kolonialwaren wie Tabak, Tee, Kakao, Kaffee etc. auf den deutschen Markt brachten, benötigte auch Sarotti eine moderne Vermarktungs- und Werbestrategie. 1896 fand in Treptow die Berliner Gewerbeausstellung statt, dort gab es im Rahmen der ersten »Deutschen Kolonialausstellung« sogenannte »Völkerschauen« und verschiedene Firmen konnten vor einem Millionenpublikum ihre Produkte vorstellen. Im »orientalisch« gestalteten Sarotti-Pavillon konnten sich die Besucher*innen die Schokoladenproduktion und das Sortiment zeigen lassen. Der Pavillon bediente dabei gängige Stereotype über den »Orient« und Afrika, die seit den 1880er Jahren in der breiten Bevölkerung verankert waren. Um Kolonialwaren zu vermarkten, wurden die rassistischen Stereotype, die Schwarze als »wild und primitiv« und /oder als Diener*innen bzw. Sklav*innen darstellten, reproduziert. Außerdem sollten die Kolonialwaren als besondere Produkte angepriesen werden, sodass mit der Warengestaltung häufig die »Exotik« der Waren herausgestellt wurde.

Sowohl diese Werbestrategie als auch der Ursprung der Firma in der M*-Straße inspirierten wohl den Grafiker Julius Gipkens bei der Gestaltung des Sarotti-M*, der ab 1918 zum Markenzeichen wurde. Die Schwarze Figur mit großem Kopf und kurzen Gliedmaßen, bekleidet mit Schnabelschuhen, Pluderhose, bestickter Jacke und Turban, trägt ein Tablett in der Hand. Der Sarotti-M* entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zum erfolgsversprechenden Markenzeichen und war auf zahlreichen Plakaten, Verpackungen, Tassen und in Filmen präsent. Bei Firmenfeiern und anderen Anlässen wurden sogar Schwarze Kinder kostümiert, die dann die Gäste mit Schokolade versorgten. Ab den 1990er Jahren regte sich immer mehr Protest gegen diese rassistische Werbestrategie. 2004 beschloss der neue Eigentümer von Sarotti, Stollwerck, das Firmenlogo in einen Magier umzuwandeln. Dieser bringt, wie es auf der Firmenseite heißt, »die traditionellen Produkte in einem neuen und modernen Design auf den Markt«.

Der Sarotti-Magier ist in seiner Erscheinung dem Sarotti-M* jedoch sehr ähnlich und knüpft in seiner Bildsprache weiterhin an die kolonialrassistische Werbestrategie an.

Obwohl die Schokoladenfabrik 1913 in ein neues Gebäude nach Tempelhof zog, erinnert heute noch die teilweise erhaltene Gewerbearchitektur sowie das Firmenlogo an einer Fassade der Sarotti-Höfe an die Firmengeschichte in Kreuzberg.



Sarotti Dose.
Quelle: FHXB Museum.

WELCHE FOLGEN HAT DER WELTWEIT HOHE KONSUM AN KAFFEE, KAKAO UND ZUCKER FÜR DIE LÄNDER UND IHRE BEWOHNER* INNEN, AUS DENEN DIESE PRODUKTE KOMMEN?

WURDEN DIE LÄNDER, DIE VON DEN KOLO-NISATOR*INNEN AUSGERAUBT WURDEN, SPÄTER ENTSCHÄDIGT?

NUTZEN AUCH HEUTE NOCH UNTERNEHMEN RASSISTISCHE STEREOTYPE UND DARSTEL-LUNGEN, UM IHRE PRODUKTE ZU BEWERBEN?

WEITERFÜHRENDE LITERATUR UND QUELLEN

Esch, Michael G.: 1916 – Der erste Balkan-Zug startet am Anhalter Bahnhof, veröffentlicht 2021 auf www.kolonialismus-begegnen.de

Furhmann, Malte: Die Bagdadbahn, in: Köse, Yavuz (Hrsg.): Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkriegs, Hamburg 2016, S. 91–110.

Hackmann, Lisa: 1881 – in der Belle-Alliance-Str. 81,82,83 (heute Mehringdamm 53–57) entsteht die Firma Sarotti, veröffentlicht 2021 auf www.kolonialismus-begegnen.de

Heyden, Ulrich van der / Zeller, Joachim (Hrsg.): Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche, Berlin 2002.

Langbehn, Volker: Der Sarotti-Mohr, in: Zimmerer, Jürgen (Hrsg.): Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte, Bonn 2013, S. 119–133.

Lembke, Hans H.: Arthur Koppel und seine Erben. Eine Berliner Industriellenfamilie zwischen Kaiserzeit und Emigration, Jahrbuch des Landesarchivs: Berlin in Geschichte und Gegenwart, Berlin 2019, S. 67–113.

Önsoy, Murat: Die ersten deutschen Bahnkonstruktionen in Anatolien als Zeichen der deutsch-osmanischen Beziehungen im Lichte der europäischen Großpolitik, in: Zeitschrift für Balkanologie 52, Nr. 2 (2016), S. 217–240.

Scherpe, Klaus R.: Der Kolonialismus in den Medien des deutschen Kaiserreichs, in: Leonard, Jörn / Renner, Rolf (Hrsg.): Koloniale Vergangenheiten – (post)imperiale Gegenwart, Berlin 2010, S. 165–184.

Lernen aus der Geschichte Magazin: »Aufarbeitung von Kolonialismus in Berlin« (04/20): www.lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/lag_april_2020_kolonialismus-berlin.pdf

Neuengammer Studienhefte: »Verflechtungen. Koloniales und rassistisches Denken und Handeln im Nationalsozialismus. Voraussetzungen – Funktionen – Folgen« (2019): www.verflechtungen-kolonialismus-nationalsozialismus.de/files/PDF/NG_Verflechtungen_Bildungsmaterialien.pdf

ONLINE LERNMODULE

Lernen aus der Geschichte: www.kolonialismus.lernen-aus-der-geschichte.de

Glokal e. V.: www.connecting-the-dots.org

Zwischentöne: www.zwischentoene.info/themen/unterrichtseinheit/materialien/ue/postkolonial-erinnern.html#content

BERLINER INITIATIVEN FÜR DEKOLONISIERUNG UND RASSISMUSKRITISCHE BILDUNGSARBEIT

www.glokal.org

www.berlin-postkolonial.de

www.decolonize-berlin.de

www.eoto-archiv.de

GLOSSAR

»Boxerkrieg« in China:

»Boxerkrieg« beschreibt die Auseinandersetzungen zwischen einer Widerstandsbewegung in China und imperialen Mächten in den Jahren 1898 – 1901. Die Gruppe nannte sich selbst »Yi He Tuan« (»Fäuste für Gerechtigkeit und Frieden« oder »Kampfkünstler*innen vereint in Harmonie«). Der Begriff »Boxer« wurde von den europäischen Kolonialmächten genutzt. Die Widerständler*innen wehrten sich gegen den zunehmenden kolonialen Einfluss verschiedener Imperialmächte wie dem Deutschen Kaiserreich, Großbritannien, Italien und Frankreich sowie gegen die von diesen Ländern ausgehende christliche Missionierung in China.

Das »deutsche Wesen«:

Das »deutsche Wesen« steht für die Idee eines typisch deutschen Charakters. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass es natürliche nationale Wesensmerkmale und Unterschiede geben würde. Es handelt sich um eine Selbstbeschreibung, die das »Selbst« von angeblich »Anderen« abgrenzt und sich über andere erhebt. Die »Verteidiger*innen« des »deutschen Wesens« verstehen sich selbst als Spitze der Menschheit und knüpfen daran Privilegien, bei gleichzeitiger Unterdrückung und Abwertung des »Anderen«. Die Imagination über ein »deutsches Wesen« kommt bei neueren Debatten über eine deutsche »Leitkultur« zum Ausdruck, die stets zur Abgrenzung von Migrant*innen dienen.

Deutsche Kolonialausstellung:

Die erste Deutsche Kolonialausstellung fand 1896 im Treptower Park in Berlin statt. Bis 1940 gab es etwa 50 solcher Ausstellungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten, z. B. wurden »Afrika-Schauen« veranstaltet, inspiriert vom Konzept der Völkerschauen von Carl Hagenbeck. Im Jahr 1875 hatte Hagenbeck erstmals Menschen aus kolonialisierten Gebieten regelrecht ausgestellt; diese wurden mit vermeintlich typisch regionaler Kleidung und entsprechenden Behausungen ausgestattet. Etwas später stellte Hagenbeck zu den Menschen auch entsprechende Tiere aus. Die Kolonialausstellungen fanden für eine begrenzte Zeit an einem festen Ort statt. Sie waren stets auch eine Werbung für den Kolonialismus und gleichzeitig eine Art Messe mit neuesten Technologien und Unternehmen – sie unterstrichen die Stärke des eigenen Landes, indem z. B. auf die verfügbaren Rohstoffe in den eigenen Kolonien und deren Ausbeutung verwiesen wurde.

Deutsche Kolonialgesellschaft:

Die 1887 in Berlin gegründete Deutsche Kolonialgesellschaft war ein Interessenverband, der sich zivilgesellschaftlich für den Erwerb und Erhalt deutscher Kolonien einsetzte. Die Gesellschaft hatte im In- und Ausland verschiedene Abteilungen. Die Hauptaufgaben der Deutschen Kolonialgesellschaft lagen in der Verbreitung der Kolonialpropaganda und in der praktischen Unterstützung von Kolonialbeamt*innen, Militärangehörigen und Siedler*innen in den Kolonien.

deutschnational:

Deutschnational ist ein Begriff, der eng mit der deutschen Nationalstaatsbildung verbunden ist. Die deutsche Nationalbewegung entstand im frühen 19. Jahrhundert. Deutschland als Ganzes gab es damals noch nicht, sondern lediglich zahlreiche deutsche Einzelstaaten. Nachdem französische Truppen unter Kaiser Napoleon viele dieser Staaten besetzt hatten, wurde der Ruf nach einem deutschen Nationalstaat laut, um sich gemeinsam zu verteidigen. 1871 kam es dann tatsächlich zu dessen Gründung. Damit der Nationalstaat entstehen konnte, wurden schon vorher ein gemeinsamer Kommunikations- und Verkehrsraum entwickelt, gemeinsame Zollgrenzen markiert und eine kulturelle Nationalisierung vorangetrieben. Diese Maßnahmen sollten dazu beitragen, dass sich alle in dem geplanten deutschen Nationalstaatsgebiet als deutsch fühlen konnten, also deutschnational.

Entschädigung:

Eine Entschädigung soll historisches Unrecht wieder gut machen, z. B. durch Geldzahlungen vormaliger Kolonialstaaten an ehemalige Kolonien. Dadurch soll der Nachteil, den sie durch den Kolonialismus erlitten haben, ausgeglichen werden. Entschädigungen werden von Politiker*innen verhandelt. Nach Kriegen können Schuldige oder besiegte Staaten in Friedensverträgen gezwungen werden, Entschädigungen zu leisten. Aber vormalige Kolonialstaaten können sich auch weigern, Entschädigungen zu zahlen. Namibia und Deutschland streiten seit Jahren über eine materielle Entschädigung. Vertreter*innen und Unterstützer*innen Namibias beklagen, dass Deutschland sich anscheinend aus seiner Verantwortung ziehen möchte. Ausflüchte passieren auf sprachlicher Ebene, wenn Deutschland lieber von »Heilung der Wunden« oder »Entwicklungshilfe« als über Entschädigungszahlungen spricht.

»Exotik« / »exotisch«:

Diese Begriffe werden mit »überseeisch« oder »fremdländisch« in Verbindung gebracht. Mit der Durchsetzung des deutschen Kolonialismus fand der Begriff eine stärkere Verbreitung in der Sprache, um damit auch die Bewohner*innen der Kolonien zu beschreiben. Rassismus und Exotismus hängen miteinander zusammen. Exotisierung beruht darauf, Menschen bestimmte Wesensmerkmale zuzuschreiben und sich dadurch von ihnen abzugrenzen. »Exotisch« ist einerseits eine faszinierende und begehrende Betrachtung des vermeintlich »Fremden« und andererseits eine Umschreibung von Menschen als wild, primitiv oder kindlich.

Expansionspolitik:

Expansion heißt Vergrößern und Ausweiten. Expansionspolitik beschreibt die Politik von machtausübenden Menschen, um das vermeintlich eigene Territorium und den Machtbereich zu vergrößern. Der Kolonialismus umfasst nicht nur geographische, sondern auch wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte der Inbesitznahme anderer Regionen. Auch in der Antike gab es Expansionspolitiken, oft in Verbindung mit Kriegen und Auseinandersetzungen. Die Reise von Christopher Columbus von Spanien zum amerikanischen Kontinent im Jahr 1492 markierte für die europäische Expansionspolitik einen Wendepunkt. Ab diesem Zeitpunkt begann der Kolonialismus, der mit Aneignung, Unterdrückung, Ausbeutung, Mord und nachhaltigen Veränderungen der besetzten Regionen zu Ungunsten der dortigen Bevölkerung einherging.

Fez:

Ein Fez ist eine Kopfbedeckung aus rotem Filz in Form eines Kegelstumpfes mit einer schwarzen Quaste. Er war seit dem 14. Jahrhundert im Osmanischen Reich und auf dem Balkan weit verbreitet und ist nach der marokkanischen Stadt Fès benannt.

Genozid an den Armenier*innen:

Bereits vor 1915 kam es im Osmanischen Reich von Seiten des türkischen Militärs immer wieder zu Massakern an der armenischen Bevölkerung und zu Vertreibungen. In den Jahren 1915 und 1916 gipfelten die Verbrechen an den Armenier*innen in einem Genozid, bei dem zwischen 300.000 und 1,5 Millionen Menschen umgebracht wurden. Das Deutsche Kaiserreich und das Osmanische Reich waren Verbündete im Ersten Weltkrieg. Die deutsche Regierung wusste von dem Genozid, tolerierte ihn und unterstützte das türkische Militär mit logistischen Mitteln, wie zum Beispiel durch den Einsatz von deutschen Zügen und Bahnstrecken im Zusammenhang mit den Deportationen.

»globaler Norden« / »globaler Süden«:

Die Begriffe »globaler Norden« und »globaler Süden« sind nicht geographisch zu verstehen, sondern beschreiben verschiedene Positionen im globalen System. Der »globale Süden« umschreibt Regionen, die – häufig aufgrund kolonialer Abhängigkeit – politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich benachteiligt sind. Der »globale Norden« hingegen hat beispielsweise auf dem Weltmarkt zahlreiche Vorteile, Entscheidungsmacht und Privilegien. Länder und Regionen des »globalen Südens« sind häufig ehemalige Kolonien oder Regionen in Kolonialbeziehungen. Länder des »globalen Nordens« waren häufig Kolonialmächte. In der Gegenwart werden diese Begriffe als Alternativen zu den Bezeichnungen »Entwicklungsländer« und »entwickelte Länder« verwendet, da sie häufig abwertend benutzt wurden.

»Großfriedrichsburg«:

»Großfriedrichsburg« ist ein Fort – eine Befestigungsanlage, etwa wie eine große Burg – an der Küste des heutigen Ghana. Es entstand, weil der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm im Jahr 1682 eine Expedition unter Leitung von Otto Friedrich von der Groeben nach Afrika schickte, um dort eine brandenburgische Kolonie zu errichten. Das Fort gibt es heute immer noch, sowie dutzende andere europäische Festungen aus dieser Zeit in unterschiedlichen Regionen.

Herero und Nama:

Die Herero und Nama sind Bevölkerungsgruppen im südlichen Afrika. Im 19. Jahrhundert ließen sich deutsche Siedler*innen in den Gebieten der Herero und Nama nieder. Das Deutsche Reich definierte die Region als deutsches »Schutzgebiet«, also als eine Kolonie. Die Herero und Nama leisteten Widerstand gegen die Deutschen, der mehr als 80.000 Menschen den Tod brachte, indem die »Schutztruppen« die Menschen in der Wüste verdursten und verhungern ließen sowie in Konzentrationslagern gefangen nahmen. Noch heute gibt es Verhandlungen über Reparationen und Rückgaben zwischen Sprecher*innen der Nama und Herero und der deutschen Regierung.

Imperialismus / imperialistisch:

Das Wort Imperialismus bezeichnet das Streben von Staaten, ihre Macht über die eigenen Landesgrenzen hinaus auszudehnen. Dafür nutzen mächtige Staaten verschiedene Methoden: Sie machen andere Länder gezielt politisch, wirtschaftlich und / oder kulturell von sich abhängig. Manchmal beginnen mächtigere Staaten sogar einen Krieg, um die Kontrolle über ein anderes Land zu erreichen. Als Zeitalter des Imperialismus gilt der Zeitraum zwischen 1880 und 1918. Damals teilten die Kolonialmächte zunächst bei der Berliner »Kongo-Konferenz« den afrikanischen Kontinent unter sich auf. Auch Länder wie das Deutsche Reich, Italien, die USA und Japan, die zuvor keine Kolonialgebiete hatten, zeigten immer größeres Interesse, ihre Macht auch in anderen Ländern durchzusetzen. Nach Ende des Ersten Weltkriegs konnten einige Staaten nicht länger kolonial herrschen. Das Deutsche Reich musste beispielsweise mit dem Unterzeichnen des Versailler Vertrags alle Kolonialgebiete abgeben.

Industrialisierung:

Mit der Ausdehnung des Kapitalismus begann vor etwa 250 Jahren die Zeit der Industrialisierung v. a. in West-Europa. Mit der Industrialisierung veränderte sich die Herstellungsweise von Dingen, die immer weniger von Hand, sondern vermehrt von Maschinen produziert wurden. Besonders bedeutend war z. B. die Entwicklung der Dampfmaschine und des Motors. Die Industrialisierung machte es möglich, dass viel mehr Produkte viel schneller hergestellt werden konnten. Die Industrialisierung erforderte aber auch eine hohe Anzahl von Arbeiter*innen, um die Maschinen zu bedienen; die Arbeit war jedoch i. d. R. körperlich anstrengend und gefährlich sowie mit langen Arbeitszeiten und geringer Bezahlung verbunden. Im frühen 20. Jahrhundert setzten sich Gewerkschaften und sozialdemokratische und kommunistische Bewegungen für eine Verbesserung der Lage von Arbeiter*innen ein.

Kaiserreich Abessinien:

Das Kaiserreich Abessinien war eine Monarchie in Ostafrika auf dem Gebiet der heutigen Staaten Äthiopien und Eritrea. An der Spitze stand der »König der Könige«. Das Kaiserreich bestand von etwa 980 vor Christus bis 1974 – mit einer kurzen Unterbrechung während der Besatzungsherrschaft des faschistischen Italiens von 1936 bis 1941. 1974 wurde Kaiser Haile Selassie gestürzt. 1975 setzte der sogenannte Derg – eine Militärdiktatur – die Monarchie ab und das ehemalige Kaiserreich wurde zur sozialistischen Volksrepublik. Die Provinz Eritrea begann schon während der Herrschaft von Haile Selassie mit dem Widerstand gegen die äthiopische Führung. Der eritreische Unabhängigkeitskrieg endete 1991 mit der Entmachtung des äthiopischen Derg-Regimes. Eritrea wurde 1993 unabhängig und in Äthiopien kam ein Bündnis aus verschiedenen äthiopischen Freiheitsbewegungen – die Revolutionäre Demokratische Front der Äthiopischen Völker – an die Macht. Heute gibt es zwischen den Staaten Eritrea und Äthiopien immer noch Grenzkonflikte.

Kaiser-Wilhelm-Institut:

Ab 1911 wurden in Berlin-Dahlem verschiedene Kaiser-Wilhelm-Institute durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften gegründet. In diesen Einrichtungen forschten Wissenschaftler*innen zum Beispiel auf dem Gebiet der Chemie und Physik. 1927 wurde das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik gegründet. Zwischen 1933 und 1945 lieferte es die »wissenschaftliche« Legitimation der antisemitischen und rassistischen Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Regimes.

Kolonialismus:

Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen verschiedenen Ländern oder Gruppen, die in der Regel auf systemischer und konkreter Gewalt beruht. Kolonisierende setzen die eigenen Interessen durch und treffen fundamentale Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten. Auf Basis rassistischer Ideologien (Überzeugungen) wird der Kolonialismus, die Ausbeutung und die Versklavung anderer Menschen gerechtfertigt. Die Kolonisierenden erhoffen sich durch Kolonialismus finanziellen Gewinn und Machtprofit. Auch Einzelpersonen und Unternehmen des Deutschen Reiches sind durch den Kolonialismus auf Kosten anderer einflussreich geworden und haben sich bereichert.

»Kongo-Konferenz«:

Die »Kongo-Konferenz« bzw. Berliner Konferenz fand 1884/85 in Berlin statt. Otto von Bismarck lud Vertreter der USA, des Osmanischen Reiches und europäische Mächte wie Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Portugal, Russland, Spanien und Schweden-Norwegen zu einer Konferenz nach Berlin ein. Die Vertreter dieser Mächte teilten in Abwesenheit jeglicher afrikanischer Delegation Afrika unter sich auf. Mit dem Schlussdokument, der sogenannten Kongoakte, wurde beschlossen, wer welches Gebiet für sich beanspruchen durfte. Damit wurden sozusagen Spielregeln für den Kolonialismus festgelegt und willkürlich Ländergrenzen gezogen, die wenig mit den Realitäten vor Ort zu tun hatten und z.T. bis zur jüngeren Geschichte Auswirkungen haben.

»Kulturarbeit«:

Im Kontext von Kolonialismus beschreibt der Begriff »Kulturarbeit« die Idee von Imperialmächten, Menschen auf anderen Kontinenten und in anderen Regionen Kultur »beizubringen«. Ihre kulturellen Praktiken und Alltagsgewohnheiten wie Essen und Kleidung, aber auch Literatur und Theater, werden somit nicht als Kultur angesehen und abgewertet. Die Idee der »Kulturarbeit« ist eng verbunden mit der europäischen Selbstwahrnehmung als »Kulturvolk« und der Zuschreibung, dass Menschen gerade auf anderen Kontinenten oder in weiter entfernt liegenden Regionen »geschichtslose Naturvölker« sein müssen. Die »Kulturarbeit« wurde auch als moralische Aufgabe zur Zivilisierung der Welt betrachtet, womit sich selbst brutale Übergriffe rechtfertigen ließen.

M*-Straße:

M*-Straße ist eine Abkürzung für die Mohrenstraße in Berlin-Mitte. Der Name wird nicht vollständig ausgeschrieben, da er beleidigend ist. Bei dem M*-Wort handelt es sich um das älteste Wort in der deutschen Sprache zur Bezeichnung von Schwarz gelesenen Menschen. Einige Wissenschaftler*innen gehen davon aus, dass das Wort von dem griechischen Wort »mavros« stammt; übersetzt bedeutet das »dunkel«. Andere führen es auf das griechische Wort »moros« zurück; das heißt so viel wie »naiv« oder »dumm«. Klar ist, dass das M*-Wort von *weißen* Menschen eingeführt und insbesondere ab dem 17. Jahrhundert auch an den Königshöfen benutzt wurde. Auf diese Weise haben *weiße* Menschen eine Unterscheidung und Abgrenzung zwischen sich und Schwarzen Menschen eingeführt. Mit dem Begriff wurde ein vermeintliches Anders-Sein in den Vordergrund gerückt. Damit in Berlin kein rassistisches Wort mehr als Straßenschild sichtbar ist, hat die Bezirksverordnetenversammlung des Bezirks Mitte 2020 beschlossen, die M*-Straße in Anton-Wilhelm-Amo-Straße umzubenennen. Anton Wilhelm Amo war der erste Schwarze deutsche Wissenschaftler.

Maji-Maji-Krieg:

Der Maji-Maji-Krieg in den Jahren 1905 – 1907 war eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen der Bevölkerung in der Kolonie Deutsch-Ostafrika und den deutschen Kolonialtruppen. Schon vor 1905 hatten sich einheimische Gruppen gegen die deutsche Kolonisierung gewehrt. Die deutschen Kolonialtruppen ermordeten etwa 180.000 Menschen und zerstörten Felder und Dörfer, um der überlebenden Bevölkerung die Lebensgrundlage zu rauben. Die Regierung in Tansania fordert von der deutschen Regierung Reparationen für die begangenen Verbrechen und die Rückgabe von geraubten Kulturgütern.

Mesopotamien:

Mesopotamien bedeutet »Das Land zwischen den Flüssen«. Es ist eine alte Bezeichnung für das Gebiet zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris. Heutzutage besteht Mesopotamien aus dem größten Teil des Iraks und dem Nordosten von Syrien.

Missionar*in:

Missionar*innen sind im deutschen Kontext in der Regel Christ*innen, die ihre Religion und ihren Glauben weiterverbreiten wollen. Während der Kolonialzeit gingen zahlreiche deutsche Missionar*innen nach Afrika oder Asien, um die Menschen dort zu überzeugen, christlich zu werden. Teilweise wandten sie dafür Gewalt an. Das Missionswesen hatte weitreichende gesellschaftliche Folgen, da es oft lokale Traditionen verdrängte.

Missionsgesellschaft:

Missionsgesellschaften sind christliche Einrichtungen, die Missionar*innen in die ganze Welt entsenden. Vor und während der Kolonialzeit stützten die Missionsgesellschaften den Kolonialismus, da die entsendeten Missionar*innen das Christentum, gekoppelt an vermeintlich europäische Werte, verbreiteten. Missionsgesellschaften existieren auch heute noch. Sie sind z. T. mit der developmentpolitischen Zusammenarbeit eng verbunden.

»Nahe Osten«:

Der »Nahe Osten« ist eine geographische Bezeichnung, die heute im Allgemeinen für arabische Staaten in Vorderasien (z. B. Libanon und Jordanien) und Israel benutzt wird. Es handelt sich um einen Begriff, der eine europäische Perspektive voraussetzt: Wenn Europäer*innen nach Osten schauen, sind diese Länder näher als z. B. China, was dementsprechend zum »Fernen Osten« gehört.

nicht weiß gelesener Mensch / weiß:

Im Kontext von Rassismus bedeutet *Weißsein* oder *weiße* Person, dass Menschen einen vergleichsweise einfacheren Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen wie Bildung oder Arbeit haben. Im Gegensatz dazu haben Menschen, die aufgrund ihres Namens, ihres Aussehens, ihrer Familiengeschichte, ihrer Verhaltens- oder Sprechweisen als nicht-*weiß* definiert werden, weniger Privilegien und Zugang. Sie werden z. B. im Bildungswesen, bei der Arbeit oder auf dem Wohnungsmarkt benachteiligt. Der Begriff *weiß* ist keine Selbstbezeichnung. *Weißsein* gilt in Deutschland als Norm; deshalb ist es für *weiße* Menschen nicht zwingend notwendig, sich so zu bezeichnen. In der Rassismuskritik ist die sogenannte »Kritische Weißseinsforschung« entstanden, die *weiß* nicht auf Hautfarbe bezieht, sondern als politischen Begriff zur Analyse von gesellschaftlichen Privilegien nutzt.

»Orient« / »orientalisch«:

»Orient« ist eine Bezeichnung für Regionen, die von West-Europa aus betrachtet im Osten liegen – z. B. die Türkei, aber auch Indien. Der Begriff bezeichnet nicht nur ein territoriales Gebiet, sondern auch kulturelle Aspekte: Menschen, Speisen, Kleidungsstile und Verhaltensweisen gelten als »orientalisch«. Im Gegensatz dazu soll der Begriff »Okzident«, oder auch »Abendland«, davon westlich liegende Regionen kennzeichnen. Mit der Bezeichnung »Orient« werden ein vielfältiger Teil dieser Erde und seine Menschen als einheitlich angesehen, obwohl sie geschichtlich und politisch unterschiedlich sind. In West-Europa entwickelte sich eine Faszination für den »Orient«, die hauptsächlich auf Vorstellungen und Klischees beruhte. Diese Faszination war immer auch mit einem Gefühl der kulturellen Überlegenheit und einem Herrschaftsanspruch verbunden.

Osmanisches Reich:

Das Osmanische Reich bezeichnet ein Herrschaftsgebiet, das von ca. 1299 bis 1922 existierte. Es bestand aus Gebieten in Vorderasien und Nordafrika und umfasste u. a. den heutigen Irak, Syrien und Teile der Türkei. Doch die Grenzen verschoben sich im Verlauf der vielen Jahrhunderte auf Grund von politischen Konflikten, Eroberungen und Aushandlungen immer wieder. Das Osmanische Reich war wie andere europäische Staaten auch eine Kolonialmacht; es war Teilnehmer der sogenannten »Kongo-Konferenz« in Berlin 1884/85. Der Erste Weltkrieg führte zum Ende des Osmanischen Reichs. Es gehörte neben Deutschland und Österreich-Ungarn zu den Verlierermächten und die Siegermächte verlangten eine vertragliche Zerschlagung des Reiches. Das, was dem Osmanischen Reich bleiben sollte, entsprach ungefähr dem Kernland der heutigen Türkei. Türkische Nationalist*innen lehnten sich unter Führung von Mustafa Kemal Pascha gegen die Entscheidungen der Besatzungsmächte auf und auch gegen das Sultanregime. 1923 wurde als Nachfolgestaat des Osmanischen Reichs die Republik Türkei gegründet.

postkolonial:

Der Begriff verweist einerseits auf das Ende einer Kolonialherrschaft und andererseits auf weiterbestehende Auswirkungen auf lokale Gesellschaften, z. B. weiterhin existierende oder neue wirtschaftliche Abhängigkeiten, Strukturen und Beziehungen zwischen den ehemaligen Kolonialmächten und kolonialisierten Ländern. Koloniale Verhältnisse existieren somit auch nach der Unabhängigkeit von kolonialisierten Staaten weiter, nicht zuletzt in rassistischen Strukturen der globalen Arbeitsteilung. In den 1950/60er Jahren sind postkoloniale Bewegungen entstanden und kritische Stimmen hörbar geworden, die auf die Folgewirkungen des Kolonialismus hinweisen und diese kritisieren.

Rassismus / Alltagsrassismus / struktureller Rassismus:

Rassismus bezieht sich auf Rassentheorien, die sich v. a. im 19. Jahrhundert durchgesetzt haben, nach denen Menschen angeblich aufgrund genetischer Merkmale bestimmte Veranlagungen und Eigenschaften haben. Meistens geht mit der Behauptung von biologischen Unterschieden eine Wertung einher. Rassismus tritt besonders deutlich im Alltag hervor, z. B. in der Verwendung von rassistischen Begriffen.

Gewalttaten und Übergriffe, z. B. gegenüber Schwarzen Menschen, sind oft rassistisch motiviert. Von strukturellem Rassismus ist die Rede, wenn Menschen aufgrund von Gesetzen und Regeln benachteiligt und diskriminiert werden; z. B. dürfen Menschen mit Nicht-EU-Staatsbürgerschaft nicht an politischen Wahlen teilnehmen, auch wenn sie schon lange in der BRD leben. Rassismus ist auch in gängigen Praktiken und Routinen institutionell verankert, wenn z. B. Menschen aufgrund eines Kopftuchs weniger Chancen auf eine Jobanstellung oder auf dem Wohnungsmarkt haben. Zudem gibt es auf kultureller Ebene weitverbreiteten Rassismus, der sich in stereotypen Darstellungen z. B. in Büchern, Filmen oder in der Werbung zeigt. Dieses Zusammenspiel der alltäglichen, der institutionellen (und historisch gewachsenen) und kulturellen Ebenen wird als struktureller Rassismus bezeichnet.

Sarotti-M*:

Der sogenannte Sarotti-M* war das Markenzeichen der Berliner Schokoladenfirma Sarotti. Es handelt sich um eine Darstellung einer Schwarzen Person, die kolonialrassistische orientalisierende Klischees widerspiegelt. Zusätzlich wird im Namen des Sarotti-Markenzeichens – wie bei der M*-Straße – eine rassistische Bezeichnung für Schwarze Menschen verwendet. Da die Firma Sarotti sowohl für den Begriff als auch die stereotype Darstellung ihres Markenzeichens stark kritisiert wurde, unternahm sie in den 2000er Jahren eine Erneuerung ihrer Werbestrategie. Nun gibt es einen Sarotti-Magier, der aber immer noch klischeehaft das »Andere« symbolisiert und dem vorherigen Markenzeichen ähnlich sieht, aber nicht Schwarz ist.

Schwarze*r / Schwarzsein:

Schwarze*r oder Schwarze Person sind Ausdrücke, um die soziale Position einer Person zu beschreiben, die aufgrund von strukturellem Rassismus einen vergleichsweise schlechteren Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und Rechten hat. Schwarz ist keine Beschreibung einer Hautfarbe, sondern eine Selbstbezeichnung, um politische und soziale Aspekte zu verdeutlichen, die mit dem Schwarzsein verbunden sind. Daher wird der Begriff mit großem »S« geschrieben. Aus dieser Sicht ist das *Weißsein* mit Privilegien verbunden, die sich z. B. im selbstverständlichen Recht der politischen Teilhabe ausdrücken. *Weiß* bezieht sich dabei nicht auf eine Hautschattierung; meist wird der Begriff kursiv oder in Anführungszeichen geschrieben.

Überseeherrschaft:

Überseeherrschaft beschreibt im Kontext von Kolonialismus die Herrschaft v. a. von europäischen Imperialmächten über Gebiete jenseits eines Ozeans. Das Deutsche Kaiserreich herrschte beispielsweise über mehrere Kolonien in Afrika und Asien. Die Gebiete wurden als deutsches Eigentum in der Ferne angesehen.

Versailler Vertrag:

Im Juni 1919 unterzeichneten im Rahmen der Pariser Friedenskonferenz die am Ersten Weltkrieg beteiligten Staaten den Versailler Vertrag. In dem Vertrag wurde festgehalten, dass das Deutsche Kaiserreich und seine Verbündeten für die »Kriegsschuld« verantwortlich waren. Außerdem war das Deutsche Kaiserreich dazu verpflichtet, Gebiete an Nachbarländer abzutreten, Kolonien abzugeben, das Militär abzurüsten und Reparationen an die Alliierten zu zahlen.

Völkermord an den Herero und Nama:

In der Kolonie Deutsch-Südwestafrika wehrten sich Vertreter*innen der Herero und Nama gegen die Kolonialisierung des Landes. Zur Unterdrückung der Aufstände ermordeten deutsche Kolonialtruppen zwischen 1904 und 1905 geschätzt mehr als 80.000 Herero und Nama, ließen sie in der Omaheke-Wüste verdursten oder sperrten sie in Konzentrationslager. Hauptverantwortlich für diesen Völkermord, der als der erste Genozid des 20. Jahrhunderts gilt, war der deutsche Oberbefehlshaber Lothar von Trotha.

»Völkerschau«:

Allgemein beschreibt der Begriff »Völkerschau« die Ausstellung von Menschen, die aus fern liegenden und »fremd« wirkenden Regionen kommen, auf Bühnen oder sogar in Freigehegen von Zoologischen Gärten. In West-Europa gab es seit Mitte des 19. Jahrhunderts viele größere und kleinere solcher Präsentationen. So konnten sich beispielsweise Europäer*innen Menschen aus afrikanischen Regionen, aus Indien, die ersten Bewohner*innen Nordamerikas oder auch die Samen aus Skandinavien anschauen, als wären sie Zootiere. Völkerschauen waren ein typisches Phänomen der Kolonialzeit; ihre Blütezeit hatten sie zwischen 1870 und 1940. Sie trugen dazu bei, die rassistische Idee des Unterschieds zwischen verschiedenen Menschengruppen zu verstärken und außerdem koloniale Überlegenheit zu demonstrieren.

»weiße Überlegenheit«:

»Weiße Überlegenheit« existiert in Gesellschaften, die auf einem System basieren, in dem *weiße* Menschen bevorzugt werden. Dieses System ist rassistisch, da es auf der Annahme beruht, dass *weiße* Menschen anders und sogar besser, fähiger, wertvoller als nicht-*weiße* Menschen seien. Schwarze Menschen und Menschen of Color erleben infolgedessen auf allen gesellschaftlichen Ebenen Benachteiligungen und Diskriminierungen. In einer Gesellschaft, die sich nicht mit Rassismus selbstkritisch auseinandersetzt, verteidigen meist *weiß* positionierte Menschen bewusst oder unbewusst diese überlegene Position, da sie ihnen scheinbar natürliche und selbstverständliche Vorteile bringt.

Zwangsarbeit / Zwangsarbeiter*innen:

Von Zwangsarbeit spricht man, wenn Menschen gegen ihren Willen, unter meist unmenschlichen Bedingungen, schwere körperliche Arbeit, für die sie gar nicht oder gering entlohnt werden, verrichten müssen. Mit Zwangsarbeit sind in der Regel katastrophale Lebensbedingungen in barackenartigen Behausungen, Freiheitsbeschränkungen aller Art, gesundheitlich schwerwiegende Folgen oder auch Tod verbunden.

PLATZ FÜR NOTIZEN

